

ich ihm aus dem Arm gesprungen. Seine Hände umspannten meinen weichen Hinterkopf, als könne er meine Gedanken erraten, und ich beschloss, auf eine günstigere Gelegenheit zu warten. Grummelnd fing er an, meine feinen, knospengleichen Fingerlein und Zehen in Augenschein zu nehmen, als ob ihn die Anzahl meiner vollendeten Extremitäten etwas angehe. Geschwind zog er ein entsetzlich großes glühend rotes Taftband aus seiner Jackentasche und ließ es langsam vor meinem Näschen von links nach rechts gleiten. Sechs Augen folgten gebannt der Bewegung seiner Hand. Er aber achtete nur auf die Beweglichkeit meiner Augen, nickte zufrieden, zauberte eine silberne Glocke aus seiner Tasche, von der Größe einer Kuhglocke, und klingelte ohrenbetäubend vor meiner

empfindlichen winzigen Ohrmuschel. Ich zuckte entsetzt zusammen, und als sei das noch nicht genug, kniffen seine groben Finger das ungewaschene zarte Rosa meines Arms. Ich schrie, schrie und schrie. Unbeeindruckt von meinem lautstarken Klagen, hielt der Unbekannte mich im Arm und wandte sich einer schweißgebadeten Frau zu, von der ich annahm, dass sie von mir in Kürze Mutter genannt werden wollte. Ich blickte auf ihren monströsen Bauch. Die Blöße der Fremden war notdürftig von einem verrutschten Flügelhemd bedeckt. Ein Bein war angewinkelt, als sei es zu erschöpft, sich an das andere zu schmiegen.

Der Alte sagte freudig: »Mein Kaddisch ist da! Mein Kaddischsager ist zur Welt gekommen!« Kaum gesagt, blickten mich seine

dunkel umschatteten Augen recht freundlich an. Ich hingegen beobachtete seine höchst sonderbare, hochstehende linke Augenbraue, die aussah wie ein bewaldeter Hügel. Dröhnend klangen mir die Worte des Greises im Ohr. Ich, sein Kaddischsager, sei angekommen? Er wagte es, in der kostbaren Stunde meiner Geburt seinen eigenen lächerlichen Tod ins Spiel zu bringen? Sah er in mir, dem vielversprechenden Däumling, nur den späteren Erwachsenen, den gehorsamen Sohn, der Tag für Tag, elf Monate lang, für den dann verstorbenen Vater das Totengebet aufsagt? Kaum auf der Welt, bedrängt er mich mit seinem eigenen Ende. Wie geschmacklos, mich so auf Erden zu empfangen! Freut sich denn keiner über das neue frische Leben, das ich bin? Das zappelige kleine Wesen, das ich so viele lange Jahre

bleiben werde? Wutschnaubend blitze ich ihn an. Am liebsten würde ich ihm ins Gesicht spucken. Doch fröstle ich. Seine gewaltigen Hände wärmen mich. So ist es recht, weiter so, endlich begreift er, dass er mir zu Diensten ist, und keinesfalls ich ihm. Wie gerne hätte ich ihm kräftig in die Hand gebissen, allein es fehlt mir an Kraft. Ich will fort von ihm. Am liebsten zurück in den bauchigen, warmen Leib, wo ich zuvor war. Ich verspreche, genügsam zu sein und auch nicht weiterzuwachsen. Nur ein wenig Nahrung, ein paar bescheidene Schwimmszüge zur Bauchwand hin und zurück, mehr soll es nicht sein. Ich will alles vergessen, was ich von der Welt gesehen habe, sehne mich zurück zu dem sanften Stimmengewirr, das abgedämpft durch die fleischige Wand drang. Auf allen vieren krieche ich heimwärts in den weichen

Schoß, zurück zu der Frau, die mich in ihrem Bauch genährt und beschützt hat. Ab jetzt will ich mein Parasitendasein aufgeben, ihr zur Hand gehen, falls sie es wünscht, jeden Morgen ihre Leber begrüßen, ihre Lungen anpusten, ihr Herz prüfen, ihr verdauen helfen, den vorgewölbten Bauch sanft von innen massieren, damit sie sich wohlfühlt mit mir. Gerne will ich ihr zur Seite stehen, falls der Alte ihr Kummer bereitet oder sie sich einsam fühlt. Sie soll sich mir nur anvertrauen. Nachts, wenn der Alte ins Bett kommt, ziehe ich mich still in die Bauchhöhle zurück. Wir beide halten zueinander, sind ein unzertrennliches Paar, eine ewige Schwangere und ein glückliches Ungeborenes, das beschließt, bis zum Ende aller Tage im Mutterleib zu verweilen.